

Leben in Kusini A während der Corona-Pandemie

Die gute Nachricht vorweg: Nach Auskunft unserer Partner im Kirchenkreis Kusini A in Tansania hat sich dort bisher niemand angesteckt mit Covid-19. Aber das Coronavirus hat nicht Halt gemacht vor der Grenze Tansanias. Die offiziellen Zahlen – 509 Fälle, 21 Tote – stammen allerdings von Anfang Mai. Seitdem werden im einzigen Testlabor Tansanias keine Tests mehr durchgeführt, der Präsident John Magufuli fürchtet eine ausländische Manipulation der Ergebnisse. Vor zwei Wochen hat er den Sieg über das Virus verkündet, die Krankenhäuser stehen angeblich leer. Auf der anderen Seite wurden viele tansanische LKW-Fahrer an der Grenze zu den Nachbarländern positiv getestet, was die Aussagen des Präsidenten anzweifeln lässt. Es ist zu befürchten, dass auch in Tansania die Dunkelziffer sehr hoch ist. Insgesamt gibt es in tansanischen Krankenhäusern ca. 100 Intensivbetten mit Beatmungsmöglichkeit.

Zu Beginn der Krise wurden vonseiten der Regierung Maßnahmen ergriffen, um die Verbreitung des Virus einzudämmen: Kindergärten, Schulen, Universitäten wurden geschlossen, öffentliche Versammlungen verboten, Händewaschstationen vor Geschäften aufgestellt. Über Lautsprecherdurchsagen wurden allgemeine Hygieneempfehlungen unters Volk gebracht. Eine komplette Ausgangssperre wurde dagegen nicht verhängt. Die Menschen halten sich im Wesentlichen an die Verordnungen, wie auch Fotos von unseren Partnern in Kusini A zeigen. Seit Anfang Juni werden die Maßnahmen gelockert, Universitäten und Berufskollegs sind wieder geöffnet, die Schulen sollen folgen.

Ein Foto, das uns vor ein paar Wochen aus Kusini A erreichte, hat mich erst einmal sehr verstört: Die Palmsonntagsgottesdienste in den Gemeinden in Kusini A fanden wie eh und je mit hunderten Teilnehmenden in überfüllten Kirchen statt. Es hat eine Weile und etwas Recherche im Internet gedauert, bis ich verstanden habe, dass das vielleicht nicht anders sein kann: Glauben und Kirche bilden den Lebensmittelpunkt der Menschen in Tansania. Die Pfarrerin Gabriele Meyer, die an einer Universität in Tansania lehrt, schreibt: „Einem Tansanier den Gottesdienst wegzunehmen, ist wie einem Fisch das Wasser zum Schwimmen zu nehmen.“ Und in einer Gesellschaft, in der nicht das Individuum sondern die Gruppe als Ganzes zählt, kann ein Gebet nur Kraft verleihen, wenn es in der Gemeinschaft gesprochen wird. Von offizieller Seite wurden Gottesdienste nie verboten, wie auch die Freitagsgebete in den Moscheen nicht. Allerdings gibt es Empfehlungen von der Ev.-Luth. Kirche in Tansania, Gottesdienste zu verkürzen, bzw. mehrere hintereinander abzuhalten. Kirchliche Hochzeiten sind zurzeit gar nicht möglich. Und die allgemeine Verunsicherung der Bevölkerung hat dazu geführt, dass die Zahl der Gottesdienstbesucher automatisch abgenommen hat.

Die Verunsicherung in der Bevölkerung ist in Tansania übrigens ganz ähnlich wie in Deutschland. Auch dort grassieren in den sozialen Medien zahlreiche Fake News. Während bei uns Verschwörungstheorien Zulauf erhalten, sind es in Tansania Wunderheilerinnen und selbsternannte Prediger, die die Menschen mit unheilvollen Prophezeiungen verängstigen, sie unter Druck setzen und zu abstrusen Handlungen verleiten, natürlich gegen gute Bezahlung. Diese Bewegung hat sich in den letzten Monaten erheblich verstärkt.

Über die erwartete Stärke des Ausbruchs der Krankheit und seine gesundheitlichen Folgen in Tansania gibt es unterschiedliche Prognosen. Offensichtlich ist aber, dass die wirtschaftlichen Folgen für das Land gravierend sein werden. Der Tourismus, in dem fast 500.000 Menschen beschäftigt sind, liegt völlig brach. Lehrerinnen erhalten, solange die Schulen geschlossen sind, kein Gehalt mehr. Pfarrer, die stark abhängig sind von den direkten Einnahmen der sonntäglichen Kollekten, spüren den Rückgang der Zahl der Gottesdienstbesucher. Ganz zu schweigen von den Schwierigkeiten der vielen Menschen, die im informellen Sektor arbeiten. In Tansania gibt es kein Sozialsystem, das eine derartige Krise abfedern kann. Aber es gibt ein großes Vertrauen, dass Gottes Fürsorge sie nicht im Stich lassen wird.

Ursula Bihler
(Partnerschaftsausschuss)